

Die Protokolle der Weisen von Hollywood *Christoph Türckes affirmative turn*

Der gewagte Denker ist philosophisch bewandert und vermag damit zu beeindrucken und einzuschüchtern, weil die Unbelesenen glauben, die philosophisch Gebildeten hätten sich etwas angeeignet, was anderen nicht zugänglich sei. Denn ihnen allen gilt Philosophie als Schatz, nicht als Entwicklung der Gedanken, die jeder in sich trägt. Sie tragen die Dialektik der Philosophie als Einheit von Herrschaftswissen einerseits und Ausgang aus Unmündigkeit andererseits nicht aus.

Das gewagte Denken traut sich was, aber es bricht keine Tabus. Der gewagte Denker ist kein „Querkopf“. Querköpfe waren anfangs friedensbewegte Pastoren und von der Theologie kommende Papst-Kritiker. Sie moralisierten und klagten Heuchelei an. Damit standen sie gut erkennbar im Licht des Humanismus. Der gewagte Denker aber sucht das Abseitige. Inzwischen ist jeder ein Querkopf.¹ Damit lässt sich keine Distinktion erzielen. Für einen Querkopf ist das gewagte Denken qua akademischen Werdeganges nicht nur zu gebildet, sondern auch zu klug. Dies gilt für Linke noch mehr, denn diese müssen sich auf Grund ihres Stallgeruchs wesentlich mehr anstrengen, um Anerkennung zu erlangen. Anders als Rechte wie bspw. Ernst Jünger, der auch bei Abwesenheit literarischen Talents gefeiert wurde und brav die Pose einnimmt, für die andere ihn verehren. Anders als Rechte werden sie nicht von dem profitieren, was sie für andere nur vorbereiten durften, indem sie sagten, was andere sich angeblich nicht trauen durften.

Zurecht ist man von der Linken angeödet und angewidert. Man hält aber auch auf Distanz zu offensichtlich rechten Positionen. Statt dessen liebäugelt das gewagte Denken mit einer konservativen Haltung und mit der Pose der Geistesaristokratie in Geschmack, Kleidung und Pose für den Photographen. Man hält Äquidistanz.

Die gewagten Denker verstoßen gegen ihre ideologische Herkunft. Sie sind Renegaten gegen ihre Zunft, indem sie sie übertreffen wollen. Kommen sie von Rechts, kokettieren sie mit revolutionären Ideen, mit Vorstellungen von Umsturz, die einer alten Mär nach dem autoritären Charakter widersprechen. Kommen sie von Links, sehnen sie sich nach der Chimäre eines „echten Konservatismus“. Sie möchten nicht sehen, dass bei den Linken die Idee gegen die Linken, gegen deren Theorie und ihre Praxis, noch zu retten ist – bei der Rechten hingegen nicht. Weil die Linke versagte, will man nicht nur von *ihr* nichts mehr wissen, sondern auch gleich von dem Vorhaben, eine „vernünftige Gesellschaft“ (Adorno) herbeizuführen. Weil man an einer vernünftigen Gesellschaft nicht interessiert ist, weil in ihr die Pose, die man pflegt, nicht mehr gefragt

¹ Vgl. HECHT 1997.

wäre, deswegen zeigt man mahnend bis herablassend auf die Linke und ihr Versagen.

Christoph Türcke, Jahrgang 1948, ist gegenwärtig Professor für Philosophie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und Privatdozent am Philosophischen Seminar der Universität Leipzig. Er galt lange als fähiger Schüler der Kritischen Theorie und als scharfer Kritiker. Andere, Klügere, freilich erkannten in ihm bereits früher die „Charaktermaske des objektiven Unfugs“ (SCHENK 1984, 120). Seine stetig wiederholten und immer weiter eingekochten Parforceritte durch die Philosophiegeschichte, stets wie aus dem kleinen *Störig* abgeschrieben, aber mit marxistischem Standpunkt, seine oberflächlichen Einlassungen zur Kritik der politischen Ökonomie, v.a. aber sein angedrehter Ton, der stets gellte, hier künde einer Unerhörtes, haben inzwischen ein neues Stadium erreicht.

Eine „ausschließlich an Marx geschulte Urteilskraft“ (2002, 318) taugte nicht, wie er mit einem Zitat der sektenhaften *Marxistischen Gruppe (MG)* zu belegen weiß. Am Marxschen Werk sei veraltet, was sich in ihm nicht finden lässt: eine objektive Arbeitswerttheorie, was Türcke aber dort findet (vgl. ebd., 281); ebenso wie die bürgerliche Nationalökonomie - mit der Türcke sich darin einig ist, dass der Kapitalismus ein unerschöpflicher Antrieb für Innovation sei (vgl. ebd. 306); ebenso wie der Marxismus - von dem Türcke sich absetzen will; ebenso wie die Postmodernen und wie diverse Theoretiker der *no globals* - mit denen Türcke nun ein gemeinsames Projekt hat.

War es bislang eine seiner Pointen, das unbedingte Heilsversprechen der Theologie gegen den sozialtechnologischen Revolutions- und Kommunismusgedanken des Marxismus hochzuhalten und so deren Gemeinsamkeit mit Marx und Kritischer Theorie herauszustellen (vgl. 1983, 1984, 1990b), so tadelt er nun letztere genau dafür der „infantile[n] Allmacht der Gedanken“ (2002, 303). Der sozialistischen wie der theologischen Vision sei eine „krasse Fehleinschätzung des Machbaren“ (ebd., 309) gemein: „sie lassen sich nicht realisieren“ (ebd., 305). Wo man es doch versuchte, sei das schlechte Wesen der Idee folgerichtig zur Erscheinung gekommen (vgl. ebd. 304).

Stattdessen spricht er, der früher Adornos sog. Praxisverweigerung verteidigte (vgl. 1990a, 1992), sich nun für die Zapatisten und für Naomi Kleins *No Logo!* aus, dessen Gedankenarmut er früher nur zerlegt hätte, für *Greenpeace* und für das von Pierre Bourdieu formulierte „Gegenfeuer“ der NGOs (vgl. 2002, 315ff.). Der geistige Zusammenhang seiner Gedanken deckt sich erstaunlich weitgehend mit denen der *no globals*. Wie andere ihrer Theoretiker² so kann auch Türcke den „gemeinsame[n] Nenner zahlloser zerstreuter, zusammenhangloser Aktionen und Tätigkeiten“ sehen, „in denen das diffuse Aufruhrpotential der allgemeinen Suchtverfassung die Kontur des Widerstands bekommt.“ Ihnen allen sei

² Vgl. HARDT & NEGRI 2002, 44, 67, 70f., 142 und HOLLOWAY 2002, 173, 179, 216, 217, 236.

der „Gedanke des Bremsens“ gemeinsam (ebd., 310). Warum und wofür gebremst wird, interessiert Türcke freilich nicht. Aber er weiß, wie es geht und wann es Not tue. Er findet sich nämlich in „lauter kleinen alltäglichen Notwehrlagen“ wieder, die aber, so Türckes Version angewandter Dialektik, „in ihrer ganzen Trivialität eine ungewohnte Bedeutungsschwere“ bekämen: „etwas so Läppisches wie die Entscheidung, ob man sich Hintergrundmusik im Restaurant gefallen läßt oder nicht, kann plötzlich zur Prinzipienfrage, zum Proberstein von Zivilcourage werden“ (ebd., 311).

Er, der Marx' Bemerkung über die Verkürzung des Arbeitstages (vgl. MEW 25, 828) nutzt, um jenen einer „bemerkenswert bescheidene[n] Utopie“ zu tadeln (2002, 305), entdeckt für sich die Wohltaten des harten, exerzitienhaften Lebens und der Entsagung: „Das Abschreiben von Texten und Formeln [...] kann unter den Bedingungen allgemeiner Bildschirmunruhe [...] unversehens zu einer Maßnahme der motorischen, affektiven, mentalen Sammlung, der inneren Einkehr, um nicht zu sagen, des Eingedenkens werden“ (ebd., 311).

Im gewagten Denken treffen sich Links und Rechts. Man ist gegen den Zeitgeist, steht quer zu ihm. Hier hält man sich für kritisch. Das gewagte Denken rezipiert, was für andere anrühlich ist: Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger, Carl Schmitt, Otto Weininger, Ernst Jünger, Richard Wagner usw. Alles, was bereits für einen Flirt oder mehr mit dem ästhetischen oder politischen Faschismus taugte. Man beschäftigt sich mit Dunklem, mit dem Verfemten, dem, was unter der Oberfläche lauere, weil einen die irrationale Gewalt fasziniert, deren Quell man dort vermutet. Aber man begibt sich nicht dorthin, um dem „unerhellten Trieb“ (Adorno) zu seinem Recht zu verhelfen.

Mit den Anschlägen auf das World Trade Center vom 11.09., so einer der Topoi der europäischen - und v.a. deutschen - Interpretamente, sei die Gewalt, die von den USA in die Dritte Welt ausgegangen sei, dorthin zurückgekehrt, sei das Verdrängte wieder hervorgebrochen. Ein Zusammenhang wird konstatiert. Die behauptete Wechselbeziehung ist so allgemein, so abstrakt, dass sie immer irgendwie stimmen kann und dass man dem, der sie äußert, keinerlei Sympathie für die Anschläge nachweisen kann. Die Konstatierung allerdings wird mit einem Gefühl der Genugtuung verbunden: *recht so!* Auf die erste Stufe: *Konstatierung* folgen die Stufen (2) *Plausibilisieren*, (3) *Verstehen* und (4) *entschuldigendes Verständnis*.

Türcke entschuldete nicht. Er nennt die Anschläge „ein ganz gemeines Verbrechen“ (2003, 9) diejenigen, die sie verübten, allerdings schon „diejenigen, die beim Wettstreit der Kräfte auf der Strecke geblieben waren“ (ebd., 7). Aber sprechen aus ihm gewisse Sympathien für den Islam, den er ordentlich vom Islamismus unterscheidet, wenn er ihn als „stolze Siegerreligion“ bezeichnet, die, gegen das Christentum gehalten, „im Sieg nicht so maßlos zudringlich und ressentimentgeladen“ sei: „vergleichsweise generös“ (ebd., 94)? Dem Massaker vom 11.09. habe zum

einen „die geheime Furcht“ zugrunde gelegen, „dass gegen die flüchtige [...] Sende- und Bildmacht“ des modernen Westens, die alles entweihe, „alles, was bis anhin ‚Gott‘ oder ‚Allah‘ hieß, nicht aufkommt“ (ebd., 150). Zum anderen sei der Anschlag Ausdruck eines inneren Kampfes gewesen. Die ökonomische wie militärische Gewalt der USA, die über die islamischen Länder kam, habe die Attentäter als Angehörige einer Siegerreligion an sich selbst erinnert. In der Gewalt, die von den USA ausgehe, erkenne der militante Islamismus seine eigenen Wunschbilder. Um nun diese Wunschbilder „im eigenen Inneren nicht hochkommen zu lassen, stürzten sich die Attentäter in die Twin Towers.“ Man wollte sein Spiegelbild vernichten, das man „nicht ertragen konnte.“ Das Massaker vom 11.09. sei also ein verworrener Weg der Abwehr von Vernichtungs- und Allmachtphantasien gewesen, - nicht deren Realisierung. „Der Weltfundamentalismus stieß mit sich selbst zusammen“ (ebd., 151). Auf den miserablen Weltzustand im allgemeinen beruft man sich nach dem 11.09. immer dann, wenn man islamistische Massaker in einer Gemengelage von Gewalt und Extremismus verschwinden lassen und aus ihnen ableiten möchte. Von ihm ist nicht mehr die Rede, wenn man über das spricht, was einen an diesem Weltzustand ganz persönlich ganz besonders stört.

Der Fundamentalismus, den man dem Islamismus ankreidet, so weiß auch Türcke, habe nicht nur seinen begrifflichen Ursprung in den USA. Er untersucht vier Typen von Fundamentalismus, die alle um 1910 entstanden seien. Zwei von ihnen sind jüdischer Natur, ein dritter, der sog. „weiche Fundamentalismus“ des Christentums, ist jüdischer Abstammung (vgl. ebd., 88). Aber für die Fundamentalismen jüdischen Wesens, die er ungleich negativer schildert als all die anderen und als den Islam, reiche „der Verständnisschlüssel des Christentums“ nicht aus (ebd., 99). Da werden also Dimensionen gesprengt.

Der Zionismus und damit auch die Gründung des Staates Israel sei nämlich getragen von dem „Wunsch [...], das jüdische Blut möge sich endlich auf dem ihm einzig angemessenen Boden entfalten“ (ebd., 107). Mit diesem Erdkult, den Türcke wohlgermerkt auf das Jahr 1910 festlegt, sei der Zionismus „eher ein Pionier als ein Ausläufer des neuen Erdkults“ (ebd., 145) gewesen. Damit wird der Zionismus, so kann der Sympathisant vervollständigen, zum Vorläufer der völkischen Bewegung, die sich in Deutschland schon rund fünfzig bis sechzig Jahre früher artikuliert und ab der Reichsgründung 1871 sich verfestigte.³ Damit hätte er die Lebensraumpolitik des Nationalsozialismus schon vorweggenommen. Denn dieser „neue[.] Erdkult“ (ebd., 109) habe dazu geführt, dass die Urbevölkerung der Region, die man seinerzeit Palästina nannte (und die man mitnichten als „Volk“ bezeichnen kann, wie Türcke es tut), nicht nur „vertrieben“ sondern sogar „ausgerottet“ (ebd., 110) worden sei. Und es sei „diese Erdkult-Logik im Zionismus selbst“, die heutzutage immer noch die Politik in Israel bestimme, indem bspw. „kleine ultrareligiöse Parteien in

³ Vgl. MOSSE 1991.

den Rang von ‚Königsmachern‘ gehoben“ würden (ebd., 118) und die über eine mächtige Sperrminorität verfügten.⁴

Zwar sei der „libidinös, politisch, militärisch besetzte Boden Palästinas“ „nur ein besonders exponiertes Stück“ für die Tendenz des Kapitalismus, „profane, triviale Gegenstände [...] mit höherer Bedeutung“ aufzuladen“ (ebd., 119f.), aber dann lässt sich weder erklären, wieso Türcke seinerseits vom „palästinensischen Boden“ (ebd., 118, 144) spricht, den es laut ihm gar nicht geben könne, noch wieso er, wie alle anderen Ankläger der neuen Weltordnung, den Israel-Palästina-Konflikt dermaßen in den Mittelpunkt stellt. Ist darüberhinaus Israel nicht nur mit Bedeutung hoch aufgeladen, sondern tatsächlich von hoher Bedeutung, weil es nämlich das Land ist, in das alle Juden der ganzen Welt jederzeit vor ihren Feinden flüchten und von wo aus sie sich gegen diese wehren können?

Das gewagte Denken begibt sich auf „Grenzgänge“. Da ist es einsam, wie um Nietzsches Zarathustra im Gebirge. Da werde man nicht nur missverstanden. Hier sage man Wahrheiten, die von den Kritikern des gewagten Denkens sofort mit „Denkschablonen“ und „Denkverboten“ gebannt würden. So etwas braucht das gewagte Denken, denn so kann es sich immunisieren und das, was man sagt, von vornherein freisprechen, - und das Schlechte, was man sagt, den Wahrnehmungssperren seiner Kritiker zuschreiben. Die gewagten Denker und ihre gesinnungslinken oder gutmenschelnden Kritiker brauchen einander. Lagen diese an, so ist dies für jene schon Beleg genug, einen ebenso gewagten wie wahren Gedanken geäußert zu haben.

Bei den Juden tut sich für Türcke immer wieder ein Abgrund auf, und als in der Wolle gefärbter Theologe entlässt er sie nicht aus der Bibel. Die Bücher *Josua* und *Richter*, in denen die Landnahme nach dem Auszug aus dem Ägypten beschrieben wird, seien Teil einer „abgründigen literarischen Komposition“ (ebd., 110), und die Doppeldeutigkeit des Symbols im allgemeinen habe sich im Ritus des Passahfestes „auf abgründige Weise niedergeschlagen“ (ebd., 111). Die Gründung des Staates Israel sei „nach einem alten theologischen Modell gedacht“ worden (ebd., 105), auch wenn die Belege, die er dafür heranzieht, dies nicht hergeben. Die Landnahme in Palästina sei wie unter Josua erfolgt (vgl. ebd., 110). Auf irgendeine Weise möchte Türcke den Judenstaat und die USA, die jeder Antiamerikaner und Antizionist als Agentur des Weltjudentums kennt, zusammenbringen. Also nennt er Hollywood das „Gegenstück“ zu Palästina (ebd., 120). Die von den Juden dort produzierten Filme, mit denen sie zum „Tanz ums bewegte Bild“ einluden (ebd., 147), seien ihnen „wie ein brennender Dornbusch“ aufgeleuchtet (ebd., 125). Ihr Aufstieg von den Hinterhöfen ins glänzende Hollywood nennt er den Auszug „aus der modernen Knechtschaft Ägyptens“ (ebd., 139).

⁴ Türcke bezieht sich hier selbstredend auf den Kronzeugen des deutschen Antizionismus, Moshe Zuckermann.

Laut Türcke existiere eine besondere Affinität der Juden zum Film. Die vorherrschende Stellung von Amerikanern jüdischer Herkunft leitet er aus sozialen und kulturellen Umständen ab. Weder vertritt er einen rassentheoretischen Antisemitismus, noch phantasiert er eine jüdische Weltverschwörung zusammen. Er versammelt nur die Stereotypen, die man aus jenem ideologischen Fundus kennt, und sprachlich keult Türcke so, dass es einem kultivierten Nazi das Herz wärmt. Für einen Juden sei, in Türckes Diktion, „die Region um Los Angeles [...] sein Palästina, Hollywood sein Jerusalem, Beverly Hills sein Zion“ (ebd., 134). Von „Filmjuden“ spreche er nur, weil filmhistorische Literatur dies tue (ebd., 127, Fn 136). Auch wenn es so schlagelüstern und verächtlich klingt wie „Judenbengel“, soll man ihm aus Wörtern keinen Strick drehen dürfen. So abgesichert kann man sich die kernige, knurrende Sprache derjenigen genehmigen, die wie Türcke wissen, dass Juden in Hollywood nicht nur eine „Weltmacht ohnegleichen“ gründeten (ebd., 122), sondern sich stets geschickt in ihren Wirtsvölkern zu verbergen wussten: „Die volle Bedeutung von Hollywood“ aber erschließe sich erst, „wenn man diesen Namen als Kryptogramm für Jerusalem, als Fluchtpunkt der jüdischen Religionsgeschichte – als Punkt ihrer äußersten Selbstverleugnung begreift“ (ebd., 141). Die erlangte „Weltmacht ohnegleichen“ „siegte nicht mit Waffengewalt, aber nachhaltiger als es Militärs je könnten: indem sie mentale Standards produzierte, die zu Schemata der allgemeinen menschlichen Wahrnehmung und Mitteilung aufstiegen“ (ebd., 122). Diese Schemata seien „gleichsam ins Grundwasser der menschlichen Kommunikation eingedrungen“ (ebd., 141). Nun ist es vergiftet. Wer mag noch die Brunnen nutzen, die zu ihm führen? Schöner hat noch niemand Habermas’ „systemisch verzerrte Kommunikation“ unter Zuhilfenahme von Formeln aus Adornos & Horkheimers *Kulturindustrie*-Kapitel aus der *Dialektik der Aufklärung* ins Antisemitische übertragen.

Vielleicht merkt Türcke nicht, was er schreibt; vielleicht spricht nur etwas aus ihm, das sich in seine Texte verteilt. Mag sein, dass er seine Texte nur schreibt und nicht liest. Sowenig wie sein Verlag, denn sonst wären Türckes Flüchtigkeitsfehler, wie der, einmal George Orwell (vgl. ebd., 116), dann Aldous Huxley (vgl. ebd., 135) zum Autor von *Animal Farm* zu machen, getilgt worden. Wieso zu Klampen ein solches Buch verlegt, ist fraglich. An fast all den Büchern und Aufsätzen der Nachfolger und Nachlassverwalter, der Werkrekonstrukteure und Aspektsachbearbeiter („Adorno und ...“) der Kritischen Theorie, die sich um den zu Klampen-Verlag sammeln, aber fällt eines auf: dass man einen Bogen um ein Herzstück der Kritischen Theorie macht, die Theorie des Antisemitismus. Bei Christoph Türcke ist nun plausibel, wieso. Verstehen kann man es nicht, entschuldigen schon gar nicht.

- HARDT, Michael & NEGRI, Antonio. *Empire. Die neue Weltordnung*. Aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn. Frankfurt/M – New York: Campus, 2002
- HECHT, Martin. *Unbequem ist stets genehm. Die Konjunktur der Querdenker*. Reinbek: Rowohlt, 1997
- HOLLOWAY, John. *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*. Übersetzt von Lars Stubbe, in Kooperation mit dem Instituto de Ciencias Sociales y Humanidades, Mexiko. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2002
- MARX, Karl. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. MEW 23-25
- MOSSE, George L. *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*. Aus dem Amerikanischen von Renate Becker. Frankfurt/M: Hain, 1991
- TÜRCKE, Christoph. *Über die theologischen Wurzeln der Marxschen Kritik*. In: Gerhard Schweppenhäuser, Dietrich zu Klampen, Rolf Johannes (Hgg.): *Krise und Kritik. Zur Aktualität der Marxschen Theorie*. Lüneburg: zu Klampen, 1983. S. 15-30
- *Gottesgeschenk Arbeit. Theologisches zu einem profanen Begriff*. In: Michael Löbig, Gerhard Schweppenhäuser (Hgg.): *Hamburger Adorno-Symposium*. Lüneburg: zu Klampen, 1984. S. 87-98
 - *Praxis und Praxisverweigerung nach Adorno*. In: Frithjof Hager, Hermann Pfütze (Hgg.): *Das unerhörte Moderne*. Berliner Adorno-Tagung. Lüneburg: zu Klampen, 1990. S. 48-62 [1990a]
 - *Zum ideologiekritischen Potential der Theologie. Konsequenzen einer materialistischen Paulus-Interpretation*. Lüneburg: zu Klampen, 1990 [1990b]
 - *Abwarten*. In: Frithjof Hager (Hg.): *Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal*. Leipzig: Reclam, 1992. S. 137-140
 - *Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation*. München: C.H. Beck, 2002
 - *Fundamentalismus – maskierter Nihilismus*. Springe: zu Klampen, 2003
- SCHENK, Jörg M. *Einige Probleme der Sprache*. In: Martin Büchsel & Henri Lonitz (Hgg.): *Dialectica negativa I. Wider den Fortschritt der Regression des Denkens*. Lüneburg: zu Klampen, 1984. S. 103-121